

Zur historischen Einordnung der neutestamentlichen Texte

Über VerfasserInnen und AdressatInnen neutestamentlicher Texte

Die im Neuen Testament versammelten Texte sind bis auf wenige Ausnahmen (dazu s.u.) zwischen der Mitte und dem Ende des ersten Jahrhunderts n.Chr. entstanden. Diese Texte sind fast durchweg nicht Schreibtischprodukte einzelner männlicher Autoren, sondern in Gemeinschaften gewachsene Texte. Das bedeutet, daß wir – erstens – uns den mündlichen Traditionsprozeß, der den Texten vorausliegt, bei der Lektüre vorstellen sollten. Und zweitens bedeutet das, daß wir die Texte nicht mit der Vorstellung lesen sollten: Hier spricht ein theologischer Autor zu uns –, sondern mit der Vorstellung: *Hier sprechen christliche Gemeinden*. Auch ein Einzelautor wie Paulus steht im lebendigen Prozeß der Gemeindediskussionen und drückt aus, was andere denken und hoffen – und worüber sie sich streiten, nicht nur seine individuelle theologische Meinung. Als Faustregel für die Lektüre neutestamentlicher Texte besagt das: Wir lesen diese Texte mit der Imagination von christlichen Gemeinden in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, aus denen diese Texte kommen und für die sie aufgeschrieben sind.

Die frühchristliche Bewegung

Die Texte des Neuen Testaments sind Texte aus einer »Bewegung«, d.h. einer von unten aus der Bevölkerung des Römischen Reiches heraus entstandenen Gemeinschaftsbildung in christlichen Gemeinden. Diese Gemeinden (*ekklesiae*) sind regional verwurzelt. In den Großstädten gibt es unter Umständen mehrere

nebeneinander. Sie pflegen aber den überregionalen Zusammenhalt durch reisende BotInnen, eventuell auch durch gegenseitige finanzielle oder politische Unterstützung (z.B. Besuche bei ChristInnen in Gefängnissen anderer Orte). Die Organisation dieser Gemeinden lehnt sich an die Organisation jüdischer Synagogengemeinden an. Oft sind die »christlichen« Gemeinden als Teil jüdischer Diasporagemeinden entstanden. Die christliche Bewegung hat sich in kurzer Zeit über das gesamte Römische Reich ausgebreitet. Sie ist als eine jüdische Befreiungsbewegung (neben anderen) innerhalb der Pax Romana, dem römischen »Frieden« der Kaiserzeit, der in Wahrheit ein ausbeuterisches Gewaltsystem war, zu verstehen. Das heißt, sie bot Menschen, die unter Armut, Arbeitslosigkeit, politischer Ohnmacht und allen Folgen dieser Situation litten, eine neue Perspektive durch gemeinschaftliche Organisation des Alltagslebens – wie ähnlich auch die Synagogengemeinden.

Judentum und Christentum

In neutestamentlicher Zeit gab es noch kein Christentum in irgendeinem mit diesem Begriff später assoziierbaren Sinne: Es gab noch keine Abgrenzung eines »Christentums« vom Judentum, und es gab noch keine »Kirche« mit einer zentralen Organisation. Das Wort *christianoï* begegnet zuerst in Apg 11,26 (vgl. Apg 26,28; 1 Petr 4,16). Es bezeichnet die Jesus-Christus-Anhängerschaft in Antiochien als eine Gruppe innerhalb des Judentums (nicht neben dem Judentum, wie oft behauptet wird). Diese Bezeichnung hebt auf die zentrale Bedeutung des (→) *christos* für die neue Bewegung ab. Auch für griechisch-sprechende Menschen ist »Christos« kein Eigenname, sondern bedeutet »der Gesalbte«.

Schon die Diskussion über die Bedeutung des Wortes *christianoï* in neutestamentlicher Zeit zeigt, daß Zeitpunkt und Art der Abgrenzung des Christentums vom Judentum in der Geschichtsschreibung umstritten sind. Das Interesse der vorherrschenden christlichen Interpretation des Neuen Testaments ist

deutlich erkennbar, diese Abgrenzung möglichst früh und möglichst theologisch grundsätzlich anzusiedeln. Dieses christlich-traditionelle Geschichtsbild für das frühe Christentum läßt sich folgendermaßen schematisieren:

- Phase 1:* Jesus der Jude (mit seiner Anhängerschaft) sprengt mit seiner Botschaft von Gott das jüdische (→) Gesetz.
- Phase 2:* Paulus rechnet sich selbst und die Gemeinden in seinem Umfeld zu einer vom Judentum bereits getrennten Kirche aus Juden und Heiden (s. z.B. die traditionelle Auslegung von 1 Kor 1,23f), die »gesetzesfrei« lebt.
- Phase 3:* Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die römische Armee (70 n.Chr.) ist das Judenchristentum nur noch eine (sektiererische) Minderheit in der Kirche. Die Kirche ist (→) heidenchristlich.

Dem ist folgende Alternative entgegensetzen:

- Phase 1:* Jesus und seine Anhängerschaft sind eine jüdische Befreiungsbewegung neben anderen innerhalb der Pax Romana auf dem Boden des jüdischen Mutterlandes.
- Phase 2:* Die Anhängerschaft des jüdischen (→) Messias Jesus im jüdischen Mutterland und in weiten Bereichen des Römischen Reiches setzt sich aus Juden und Nichtjuden zusammen. Die Nichtjuden, die AnhängerInnen des Messias Jesus werden, nehmen damit den Gott Israels und das Leben nach der (→) Tora an. Sie sind »Gottesfürchtige«, wie z.B. die Apg solche SympathisantInnen des Judentums nennt. Über die Messianität Jesu und die Bedingungen, zu denen Nichtjuden jüdisch leben können, gibt es heftigen Streit zwischen der jüdischen bzw. gottesfürchtigen Anhängerschaft Jesu Christi und der jüdischen und gottesfürchtigen Mehrheit oder Teilen von ihr. Diese Phase reicht etwa vom Tod Jesu bis zum Ende des Bar-Kochba-Krieges 135 n.Chr. Die Bewegung ist

auch in dieser Zeit als jüdische Befreiungsbewegung neben anderen innerhalb der Pax Romana anzusehen.

Phase 3: Mit der radikalen Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Jerusalem und Umgebung durch den römischen Kaiser Hadrian 135 n.Chr. wird auch das Jerusalemer Judentum ausgelöscht. Erst danach lassen sich in den christlichen Schriften deutliche *grundsätzliche* Abgrenzungen vom Judentum feststellen (z.B. bei Justin ca. 150 n.Chr.). Jetzt sind nicht mehr die Lebensweise und der Messiasglaube strittig, sondern das Christentum versteht sich als vom Judentum abgegrenzte eigenständige Größe, ein »drittes« Geschlecht neben dem Judentum und den übrigen Völkern und ihren Göttern. Der Begriff *tertium genus*/drittes Geschlecht als Fremdbezeichnung für das Christentum taucht zuerst bei dem christlichen Theologen Tertullian (geboren ca. 160 n.Chr.) auf.

In dem traditionellen christlichen Geschichtsbild für das frühe Christentum wird dem Jahr 70 n.Chr. eine zentrale Bedeutung für die grundsätzliche Trennung des Christentums vom Judentum zugemessen. Im Jahr 70 n.Chr. wurde der Tempel in Jerusalem durch die römische Armee zerstört, das jüdische Volk politisch enthauptet und die Bevölkerung zu großen Teilen verschleppt oder vertrieben. Man rechnet in der traditionellen christlichen Geschichtsschreibung damit, daß die (jüdisch-)christlichen Gemeinden Jerusalems auf der Flucht vor Roms Soldaten die Stadt verlassen mußten und damit der Trennungsprozeß unumkehrbar wurde. In dieses christliche Geschichtsbild passen verschiedene historische Quellen nicht oder nur schwer hinein. Der christliche Historiker (→) Euseb (Kirchengeschichte IV 5,1-4) berichtet, daß nach 70 bis 135 n.Chr. nacheinander fünfzehn christliche Bischöfe »aus der Beschneidung« in Jerusalem christlichen Gemeinden vorstanden. Auch der Konflikt zwischen der jüdischen Anhängerschaft Jesu Christi und Bar Kochba während des zweiten römisch-jüdischen Krieges war primär ein Konflikt um die Anerkennung der Messianität Bar Kochbas. Er führte dazu, daß ju-

denchristliche Männer den Militärdienst unter Bar Kochba verweigerten. Er führte damit aber gerade nicht zu einer politischen Desolidarisierung oder Trennung (juden)christlicher Menschen vom Judentum. Die Anhängerschaft Jesu Christi in Jerusalem wurde 135 n.Chr. genauso vertrieben wie die jüdische Bevölkerung. Danach gab es einen Kontinuitätsbruch im Jerusalemer Christentum und später dann eine heidenchristliche Gemeinde in der römisch-hellenistischen Nachfolgestadt auf dem Boden Jerusalems, in der kein jüdischer Mensch leben durfte.

Das Neue Testament als literarisches Gesamtwerk

Die meisten Schriften, die heute im Neuen Testament gelesen werden, sind bereits seit der Mitte des 2. Jahrhunderts, jedenfalls aber Ende des 2. Jahrhunderts als autoritative Texte in christlichen Gottesdiensten gelesen worden. Sie existierten bereits auch als Gesamtbuch, für das ebenfalls in dieser Zeit (ab Mitte des 2. Jahrhunderts) die Bezeichnung »Das Neue Testament« (*he kaine diatheke*) existiert. Mit dieser Bezeichnung ist ein antijudaistisches Konzept verbunden. »Alt« ist nun das (→) Alte Testament und der alte Bund im Gegensatz zum Neuen Testament und dem neuen Bund Gottes, der in der Kirche verwirklicht wird. Ein früherer jüdischer und frühchristlicher Gebrauch der Begriffe alter Bund/neuer Bund (Jer 31,31; 2 Kor 3,6.12-16; 1 Kor 11,25 u.ö. im Neuen Testament) beziehen den neuen Bund auf das Volk Israel – nicht auf ein anderes neues Volk Gottes. Der neue Bund ist im neutestamentlichen Sprachgebrauch wie die neue Schöpfung Gottes endzeitliches Werk. »Neusein« ist also im Verständnishorizont jüdischer Apokalyp- tik zu deuten. Die Bezeichnung »Neues Testament« jedoch gehört in einen anderen Verständniszusammenhang: hier steht die *Schrift* des Volkes Israel als Altes Testament einer neuen *Schrift* gegenüber und damit der alte Bund mit Israel dem neuen Bund Gottes mit der *Kirche*.

Die einzelnen Schriften des Neuen Testaments sind uns also in einem literarischen Gesamtkontext überliefert, der bereits

antijudaistisch durchdacht ist. Ebenso ist das Neue Testament seit seiner Entstehung als *Schriftsammlung* auch dezidiert frauenfeindlich ausgerichtet durch die Anfügung der sich als Paulusbriefe ausgebenden Pastoralbriefe mit ihrer kirchenpolitisch gemeinten Frauenfeindlichkeit (s. besonders 1 Tim 2,12-16) an das paulinische Schriftwerk.

Umso wichtiger ist es also, hinter diese Entstehungszeit der Sammlung »Neues Testament« zurückzufragen und die Einzelschriften des Neuen Testaments in ihrem ursprünglichen historischen Kontext zu deuten. Da die Einzelschriften schwer datierbar sind, genügt es für die Frage des Antijudaismus im Neuen Testament davon auszugehen, daß der Hauptteil der Schriften des Neuen Testaments aus der Zeit vor 100 n.Chr. stammt (echte Paulusbriefe, Evangelien, Apostelgeschichte, die meisten kleineren Briefe). Für die Pastoralbriefe, den Judas- und den 2. Petrusbrief ist zu erwägen, daß sie bereits aus einer Zeit der Abgrenzung des Christentums vom Judentum gegen Mitte des 2. Jahrhunderts stammen.

Literatur zum Weiterlesen

Michael Avi-Yonah, *Geschichte der Juden im Zeitalter des Talmud*, Bd. 2, Berlin 1962.

Luise Schottroff, »Gesetzesfreies Heidenchristentum« und die Frauen?, in: dies.; Marie-Theres Wacker (Hg.), *Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus*, Leiden – New York – Köln 1996, 227-245.

Luise Schottroff